

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 91

Artikel: Territorien des Selbst
Autor: Riklin, Mark
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TERRITORIEN DES SELBST

Von aufsässigen Nachbarn, warmen Toilettenbrillen, beleidigten Nasen und ungeschriebenen Gesetzen

Territorien im Sinne des Soziologen Erving Goffmans sind persönliche Räume von hoher Bedeutung, deren Verletzung in schweren Fällen traumatisierende Wirkung haben kann. Oft wurzeln Alltagskonflikte in unterschiedlichen Vorstellungen darüber, wo das eigene Territorium endet und wo dasjenige eines anderen beginnt. Belagerungs- und Abgrenzungsversuchen auf der Spur.

von Mark Riklin

Stellen Sie sich vor: Sie haben sich in einem kleinen Haus auf dem Land zurück gezogen, um einen friedlichen Lebensabend zu verbringen. Gemeinsam mit ihrer Lebenspartnerin/ihrem Lebenspartner geniessen Sie die Einsamkeit, die Ruhe, ein Verlangen nach anderen Menschen haben Sie nicht.

Eines Tages erhalten Sie unerwarteten Besuch, Ihr Nachbar stellt sich vor. Ein kleiner Höflichkeitsbesuch, denken Sie und sind erleichtert, als er Ihr Haus nach zwei Stunden wieder verlässt. Doch Fehlanzeige: Punkt vier Uhr nachmittags klopft es von nun an täglich an der Tür, Ihr Nachbar reicht Ihnen seinen Mantel, setzt sich in denselben Sessel, lässt sich eine Tasse Kaffee bringen – und schweigt. Jede Frage beantwortet er frühestens nach einer Viertelminute, wobei sein Sprach-Repertoire nicht über die beiden Grundwörter Ja und Nein hinauszugehen scheint.

UNGEBETENER GAST

Wie sich dieser unverschämten Aufdringlichkeit erwehren? Gewiss: Die meisten von Ihnen würden ohne weiteres Mittel und Wege finden, sich dieser Belästigung zu entledigen. Was aber, wenn Sie zu jenen gehören, die zu anständig sind, etwa so wie die Eheleute Hazel im

Roman «Der Professor» von Amélie Nothomb, sich äusserst schwer damit tun, das Klopfen Ihres Nachbarn einfach zu ignorieren? Was aber, wenn Sie es trotzdem wagen und das Klopfen in ein gewaltsames Poltern übergeht, sich der Hämmerer mit seiner ganzen Körpermasse gegen die Türfüllung wirft, sie irgendwann die Tür doch noch aufmachen, den Quälgeist mit hochrot angelaufenem Gesicht vorfinden?

Im Falle von Emile und Juliette Hazel entwickeln sich die Besuche des ungebetenen Gastes immer mehr zu einem alptraumartigen Belagerungszustand. Keine Frage, dass es sich dabei um einen massiven Eingriff in deren Privatsphäre handelt. Ein Verhalten, welches zweifellos als territoriale Übertretung ersten Grades zu taxieren ist, als eine Form des Übergriffs, der Expansion territorialer Ansprüche weit über den Bereich hinaus, der einem Nachbarn eigentlich zustehen würde. Belagerungen dieser Art sind Ihnen hoffentlich fremd. Doch wer kennt sie nicht, jene unausweichlichen Situationen im Alltag, in denen wir unfreiwillig Adressaten ausufernder, wasserfallartiger, nicht mehr enden wollender Vorträge werden, eingelullt von Wortsalven eines Gegenübers, welches regelrecht Besitz nimmt von uns, unserer Aufmerksamkeit, unserem Ohr, einen Kübel voll Emotionen über uns entleert, die dann an uns haften bleiben wie eine klebrige Masse, die kaum mehr abzustreifen ist, uns schwer macht, träge, müde.

FLUCHTVERSUCHE

Ich jedenfalls kann ein Lied davon singen. Ein guter Freund schafft es immer wieder, mich in Gespräche zu verwickeln, die keine Fluchtmöglichkeit offen lassen, ein Bandwurmsatz reiht sich an den andern, sodass ich nach kurzer Zeit das Gefühl bekomme, in einem Zug zu sitzen, der an allen Bahnhöfen vorbeirast, einem Zug ohne Fenster und Türen, unterwegs an ein unbestimmtes Ziel, ohne Halt an allen Stationen. Zwischen einzelnen Wörtern und Sätzen lässt er keinen Zwischenraum offen, während Denkpausen wiederholt er drei- oder viermal das Ende des letzten Satzes, was es mir verunmöglicht, seinen Redefluss zu unterbrechen. Ich ertappe mich dabei, dass ich längst den Faden verloren habe, weggetreten bin, mein verschwommener Blick an seinen Lippen hängt, nur noch auf das Eine konzentriert: einen ruhigen Moment abpassend...

Eine Ohnmacht überfällt mich in solchen Momenten, ein beengendes Gefühl. Und doch möchte ich ihn ausreden lassen. Erschwerend kommt hinzu, dass der Inhalt immer existentieller wird, der Zeitpunkt, das Gespräch zu beenden immer heikler, unpassender, verletzender... Oft schon habe ich den rechtzeitigen Absprung verpasst, andere Male tatsächlich die Flucht ergriffen. Doch was, wenn selbst dann sämtliche Signale ignoriert werden, die mein Aufbrechen ankündigen, mein Aufstehen, meine linke Hand, welche die Türklinke bereits fest umklammert? Was, wenn ich bereits vor der Wohnung stehe, die Schuhe geschnürt, den Mantel in der Hand, meinen Körper in Laufrichtung abgewendet, was wenn es auch in diesem Moment für den Gastgeber noch lange nicht zu spät sein muss, durch die halbboffene Türe ein neues Thema anzuschneiden?

NULLGESPRÄCHE

Noch schlimmer aber, wenn ich derjenige bin, der andere belagert, ohne es zu merken... So hat jeder seine Probleme, Weltwoche-Journalist Linus Reichlin beispielsweise mit sogenannten «Nullgesprächen,

die in Eisenbahnen damit beginnen, dass der Sitznachbar sich plötzlich mit der Frage an einen wendet, ob man «auch nach Basel fahre». In der Kolumne «Moskito» beklagte er sich kürzlich darüber, dass nicht alle sein Murren darauf als das verstehen, was es ist, nämlich die Aufforderung, den Mund zu halten. «Tschuldigung, muss mal», pflege er dann zu sagen, verschwinde für eine Weile – ohne nur das Geringste zu müssen – auf der Zugstoilette, in der Hoffnung, der Sitznachbar reagiere seinen Schwatztrieb an einem anderen Fahrgast ab, wenn er zurückkomme... Doch was, wenn die nächste Frage «So, Geschäft erfolgreich erledigt?» lautet? Der Nachbar, so der Geplagte, verkürze sich auf seine Kosten durch belangloses Reden die Reisezeit, die sich für ihn umgekehrt proportional verlängere...

Sind Ihnen auch schon Situationen begegnet, in denen Ihnen ein Gegenüber, zu dem Sie keine intimere Beziehung pflegen, bedrohlich nahe kommt, die «distance personelle» (nach Edward T. Hall über 40 cm) mit der «distance intime» (unter 40cm) verwechselt? Wie reagieren Sie, wenn jemand diese ungeschriebenen Gesetze sozialer Distanzen missachtet? Mein Wohnungspartner rät mir zur spielerischen «Versuchen-Sie-mal-diese-meine-ausgestreckte-Hand-in-den-nächsten-zehn-Minuten-nicht-zu-berühren»-Variante, ich habe mir vorgenommen, in solchen Situationen zu sitzen oder durch einen trennenden Tisch Abstand zurückzugewinnen.

DETAILSTUDIEN

Bei all diesen Belagerungs- und Abgrenzungsversuchen dreht es sich letztendlich um persönliche Räume, um «Territorien des Selbst», wie sie der nordamerikanische Soziologe Erving Goffman im gleichnamigen Aufsatz anfangs sechziger Jahre beschrieb. Neben ortsgebundenen Territorien wie Felder, Höfe und Häuser unterscheidet Goffman acht verschiedene Typen von Territorien des Selbst, die allesamt situationeller (z.B. Bänke in Parks oder Tische in Restaurants) oder egozentrischer Art (z.B. Portemonnaie) sind: persönlicher Raum, Box, Benutzungsraum, Reihenposition, Hülle, Besitzterritorium, Informations- und Gesprächsreservat (vgl. Anhang am Artikelende).

Ein unterhaltsamer Aufsatz mit einer Fülle präziser Detailstudien darüber, nach welchen Gesetzen sich Fahrstühle, Busse oder Züge füllen und entleeren, welche Standardtricks Bahnreisende anwenden, um Sitze, die eigentlich für zwei Personen bestimmt sind, für sich alleine zu reservieren, oder darüber, wie sich in Herrenklubs, psychiatrischen Anstalten, Altersheimen und Wohnzimmern an Stühlen haftende Eigentumsansprüche entwickeln, welche niemand mehr anzutasten wagt, – eine zum Gewohnheitsrecht gewordene Sitte, die auch Lehrerzimmern nicht ganz fremd sein soll.

ÖFFENTLICHE TERRITORIEN

Goffmans Aufsatz liest sich wie die Einladung, den Blick zu schärfen für territoriale Aspekte, den eigenen Alltag unter territorialen Gesichtspunkten zu beobachten. Eine Einladung, der im letzten Sommersemester zwölf angehende Sozialpädagogen/innen der Fachhochschule für Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit gefolgt sind: Unter Leitung ihres Dozenten Robert Langen haben sie sich aufgemacht zu untersuchen, wie Menschen Territorien besetzen, markieren und verletzen. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf Territorien im öffentlichen Raum gelegt, im speziellen auf Bänke in Parks, Tische in Restaurants, Sitzplätze in öffentlichen Verkehrsmitteln und Kassenbereiche in Einkaufshäusern.

Beispielsweise in der Migros, kurz vor Ladenschluss. Hinter den geöffneten Kassen stehen Kunden ungeduldig Schlange, nach dem Ordnungsprinzip «Wer zuerst kommt, mahlt

zuerst» aufkolonisiert, sich Schritt für Schritt vorwärtsbewegend. Die ausgewählten Produkte liegen zum Scannen bereit, dazwischen ein Stab, die Waren des einen Kunden von denen des nächsten feinsäuberlich trennend. Blitzschnell erledigen die Kassiererinnen ihre Arbeit, auf Gespräche und Augenkontakte verzichtend, einzig die zum Kaufen ausgesuchte Ware betrachtend, das Geld des Kunden und dessen Hände. Langsam rutschen die Waren vom Fließband ins Auffangbecken, wo sie als Eigentum in Taschen verschwinden.

REIHENPOSITION

Eine Szenerie, die Sie bestimmt selbst schon tausendfach erlebt haben und die Ihnen auf den ersten Blick wenig spektakulär erscheinen mag, ja geradezu banal, alltäglich. Beim genaueren Betrachten wird Ihnen aber bestimmt auffallen, wie hochgradig strukturiert der beschriebene Abkassierungsprozess ist, wie früh die Menschenmenge eingespurt und jedem Glied in der Kette eine eindeutige Reihenposition zugeordnet wird. Eine Organisation, die nicht zufällig sei, sondern zur Funktionalität des Kassenraumes gehöre, liege es doch im Interesse aller Beteiligten, zeitraubende Aushandlungsprozesse wie «Wer-ist-an-der-Reihe?» zu vermeiden, sagt Dozent Robert Langen.

Dass die Reihenposition ein besonders hohes Gut darstellt, wird schnell klar: Geradezu eisern wird darauf geachtet, unmittelbar nach der Person «vor» einem und direkt vor der Person «hinter» einem an die Reihe zu kommen. Mit Einkaufswagen, Taschen sowie Körperhaltung wird Anspruch auf die eingenommene Position erhoben, das Territorium abgesteckt, Grenzen gesetzt. Eine junge Frau beispielsweise markiert ihren Platz mit ihrem Einkaufswagen, in welchem sie ihr Kind sitzen lässt, um nochmals schnell zwischen den Regalen zu verschwinden, sich einen letzten Wunsch zu erfüllen. Ein Schauspiel, welches wortlos stattfindet, aus einer Vielzahl ungeschriebener Gesetze besteht, die allen bekannt zu sein scheinen.

GRENZÜBERSCHREITER

Die meisten Kunden verhalten sich konform, erst bei längerem Beobachten fallen territoriale Grenzüberschreiter auf: Jener junge Mann beispielsweise, der sich mit einem grossen Ice-Tea-Karton in der Hand an einer Schlange vorbeischieben will, oder jene Frau, die unauffällig in den Einkaufskorb

des nächsten Kunden schielt, aus dem Joghurt- und Schokoladetafelstapel Rückschlüsse auf dessen Essgewohnheiten und dessen Leben zu ziehen scheint, und damit das Informationsreservat im goffman'schen Sinne verletzt. In seinem Essay nennt Goffman verschiedenste Mittel und Formen territorialer Verletzungen, die Sie bestimmt aus eigener Erfahrung kennen: Das Zurücklassen von Körperwärme auf Toilettenbrillen beispielsweise, das Anstarren und Durchbohren mit Blicken oder das Beleidigen jemandes Nase durch Blähungen, schlechten Atem oder Körpergerüche. Wie der Blick wirke auch der Geruch über eine gewisse Entfernung und verbreite sich in alle Richtungen, im Gegensatz zum Anschauen aber könne er nicht abgebrochen werden. Der Soziologe will Männer beobachtet haben, die, wenn sie im Vorbeigehen Frauen streifen, unter Einsaugen der Luft «Entschuldigen Sie» sagen, um eine mögliche Belästigung durch ihren Atem zu verhindern.

LAUTRÄUME

Mit meinem eigenen Erfahrungsbereich kreuzt sich vor allem Punkt vier: Einmischung durch Laute. Das übermässige Beanspruchen von Lautraum, das Verursachen von Geräuschen also, die von den Umstehenden als Störung empfunden werden. Ein alltägliches Beispiel ist die ärgerniserregende Lautstärke, mit der vor allem Männer in Kneipen ihre Heldentaten verbreiten, alle Anwesenden ungefragt zu Zuhörer/innen irgendwelcher Borniertheiten vergewaltigen. Ein anderes die diesjährige Streetparade, die einmal mehr die Frage aufgeworfen hat, was zu tun ist, wenn Lärm in den persönlichen Raum anderer eindringt?

Wem die Stadt denn gehöre, fragen betroffene Anwohner/innen im «Zischtigsclub». Lärm ist vor allem dann schlecht zu ertragen, wenn er nicht der eigene ist. So schnell scheinen mich die Territorien des Selbst nicht mehr loszulassen. Die Goffmansche Brille einmal aufgesetzt, sieht man ähnlich gut wie mit einem Infrarot-Gerät im Dunkeln. Überall territoriale Verletzungen witternd, in einem Ausmasse, welches aufrechtzuhalten nicht nur gesund wäre: Fast schon militante Schwimmerinnen und Schwimmer, die – ungeachtet aller anderen Badegäste – schnurgerade Linien durchs Nasse ziehen, in der offensichtlichen Erwartung, niemand und nichts möge sich ihnen in den Weg stellen, dadurch die Choreografie eines ganzen Schwimmbades bestimmend; wandelnde Botschafter in guter Sache, welche Passanten am Eingang zur Multergasse abfangen wie Schleusenwärter, die meisten dazu veranlassen, gerade noch rechtzeitig einen Bogen um die «Wegelagerer der Moderne» (Beda Hanimann) zu machen; und, und, und.

KUNST DES MARKIERENS

Eine phantastische Veranschaulichung der Goffmanschen Beschreibungen bot mir letzthin ein Besuch in der Felsentherme Vals, die ich ursprünglich aus ganz anderen Gründen aufzusuchen mir vorgenommen hatte. Dann aber völlig in den Bann gezogen wurde von ein-

zelnen Badegästen, die einmal erworben geglaubtes Territorium auf so gekonnte Art zu markieren und verteidigen wussten, dass sie mir vorkamen wie Darsteller des Lehrfilms: «Territorien des Selbst».

Das Objekt der Begierde: eine der wenigen Designerliegen mit herrlichem Ausblick auf die Bergwelt, ein leider allzu rares Gut, auf welches alle Gäste aufgrund ihres Eintrittes gleichberechtigten, zumindest temporären Anspruch erheben können. Ungeduldig schlendern Siesta-Hungrige hin und her, um das Freiwerden einer Liege auf kei-

nen Fall zu verpassen. Eine Mühe, die sich schnell einmal als vergeblich herausstellt: Einmal im «Besitz» einer Liege, sind die meisten nicht mehr bereit, ihren Platz leichtfertig aus der Hand zu geben, und schon gar nicht kampflös. Wer sich also zwischendurch im Wasser laben will, zieht vorher sämtliche Register des Markierens, um den Anspruch auf das begehrte Teil ja nicht aufs Spiel zu setzen: Bademäntel hängen grosszügig über den Liegen, direkt daneben ein Beauty-Case, Zeitungen und ein Buch über den Sinn des Lebens dienen als Markierungsinstrumente, anderswo sind zweckentfremdete Sandaletten vor der Liege fein säuberlich sortiert.

Genügend Stoff für eine kleine Untersuchung darüber, mit welchen Strategien Besitzansprüche signalisiert werden, welchen Begründungen diese gerechtfertigt werden, und vor allem auch darüber, wie lange Wartende das Reservieren einer Liege stillschweigend akzeptieren, bis sie zur Tat schreiten. Was spräche denn dagegen, das Berührungsverbot der persönlichen Habe anderer Personen im Kontext unrechtmässiger Markierungen zu brechen? Was meinen Sie?

Mark Riklin, 1965, Öffentlichkeitshersteller in St.Gallen

Literatur

Edward T. Hall: «La dimension cachée», Editions du Seuil, 1971

Erving Goffman: «Die Territorien des Selbst», in: Das Individuum im öffentlichen Austausch, 1982

Amélie Nothomb: «Der Professor», 1996

TERRITORIEN DES SELBST

Nach Erving Goffman

Persönlicher Raum: Raum, der ein Individuum überall umgibt (Bsp. in einem Fahrstuhl) **Box:** deutlich begrenzter Raum, auf den Individuen temporären Anspruch erheben können (Bsp. Loge in der Oper) **Benutzungsraum:** Raum unmittelbar um oder vor einem Individuum (Bsp. Raum zwischen Galeribesucher und betrachtetem Bild) **Reihenposition:** Ordnung, nach der ein Ansprucherhebender in einer bestimmten Situation ein bestimmtes Gut im Verhältnis zu anderen Ansprucherhebenden bekommt (Bsp. Schlange vor Kinokasse) **Hülle:** Haut, die den Körper schützt; Kleider, welche die Haut bedecken **Besitzterritorium:** Reihe von Gegenständen, die den Körper umgeben (Bsp. Handtasche, Zigaretten etc.) **Informationsreservat:** Reihe von Fakten über ein Individuum (Bsp. Inhalt von Taschen, Portemonnaies, Briefen etc.) **Gesprächsreservat:** ein gewisses Mass an Kontrolle eines Individuums darüber, wer es wann zu einem Gespräch auffordern kann